



La version française de cet article a été publiée dans le numéro 1-2 de PrimarCare.

Was soll denn das schon wieder?!

Kürzlich wurde die Ärztwelt von einem Entscheid überrascht, wie Bundesbern im Gesundheitswesen zu Lasten der Ärzte als Nächstes zu sparen gedenkt. Ohne Vorinformation, ohne Vorgespräche, ohne Bekanntgabe nachvollziehbarer Überlegungen wurde per Dekret mitgeteilt, der Tarif für Laboranalysen sei nun 10 Prozent weniger wert. Verständnis und Akzeptanz für diesen als wenig durchdachten Schnellschuss ohne Sparpotenzial empfundenen Entscheid halten sich in Ärztekreisen ausserordentlich in Grenzen. Man soll aber nie urteilen, ohne Rückfragen zu stellen. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, den Vizedirektor des BAG, Hans-Heinrich Brunner (HHB) zu fragen, was der Grund für diese Aktion ist, wer diesen Entscheid letztlich gefällt und damit zu verantworten hat und warum die Ärzte und die Expertenkommission nicht einbezogen worden sind. Dieses Interview soll zu einer sachlichen Diskussion beitragen, denn Schimpfen ohne vorgängige Analyse der Sachlage, das ist nicht der Stil der SGIM.

SGIM: Der Tarif für Laboranalysen wurde um 10 Prozent auf 90 Rappen gesenkt. Viele Hausärzte sind der Meinung, dass das Praxislabor nun nicht mehr rentiert. Das kann zur Folge haben, dass die Blutanalysen in Grosslabors geschickt werden, was per Saldo teurer ist, weil die Patienten dann zweimal zum Arzt kommen müssen. Zudem können dann keine Notfall-Analysen mehr in der Praxis gemacht werden, was auch schlecht wäre.

HHB: Die Massnahme soll in erster Linie die Grosslabors treffen und die Spitallaboratorien. Diese haben nach unseren Erkenntnissen selbst bei einem Tarif von 55 Rappen noch eine Gewinnmarge. Das Praxislabor wirft nach unseren Zahlen selbst bei einem Tarif von 70 Rappen noch einen kleinen Gewinn ab. Man darf auch nicht vergessen, dass der Tarif von einem Franken definiert wurde, als die deutlich billigere Trockenchemie noch

nicht so verbreitet war. Dass nun die Teststreifen eines Herstellers 10 Prozent billiger werden, ist ein klarer Beweis, dass es noch deutlichen Preisspielraum hatte.

SGIM: Hat das BAG denn kein Verständnis für die Empörung der Grundversorger?

HHB: Doch, Verständnis haben wir schon, nur nützt das gar nichts. Es ist immer unangenehm, wenn man etwas verliert. Aber es ist ja unbestritten der Wunsch des Volkes und der Auftrag der Politiker, dass die Gesundheitskosten gesenkt werden müssen. Den grossen Befreiungsschlag gibt es nicht, also müssen wir kleine Schritte machen, das trifft dann eben alle, auch die Grundversorger. Auch bin ich etwas erstaunt, dass die Aufregung gross ist, wenn man selbst betroffen ist. Wo waren denn all die Empörten, als mit den Genossenschafts-Labors diese unseligen Betrugshandlungen aufgefliegen sind? Es würde den Ärzten sicher gut anstehen, wenn sie sich auch melden, wenn es solche Unregelmässigkeiten in den eigenen Reihen gibt. Da hat sich aber niemand gemeldet und diesen Betrug verurteilt oder sich distanziert.

SGIM: Aber wir sind uns doch sicher einig, dass die Schweiz ein grosses Problem mit der Besetzung von Hausarztpraxen hat. Der Nachwuchs fehlt, es kommt bereits jetzt zu regionalen Unterversorgungen. Ist es dann weise, den Sparhebel ausgerechnet bei den Hausärzten und ihrem Präsenzlabor anzusetzen? Das schreckt doch die jungen ÄrztInnen noch mehr ab?

HHB: Ich glaube nicht, dass der Hausarztmangel massgeblich mit der Verdienstfrage zu tun hat. Schaut man die Zahlen im KVG- und UVG-Bereich an, so hat das Einkommen bei den meisten Grundversorgern seit der Einführung von Tarmed um 10 bis 12 Prozent zugenommen. Es gibt sogar Segmente, da sind es bis 20 Prozent! Was den Nachwuchs betrifft, so sind es ganz andere Faktoren,

die dazu führen, dass die Assistenten nicht mehr in die Hausarztpraxis auf dem Land wollen. Psychosoziale Faktoren wie die Bedürfnisse und Wünsche der Ehefrau und der Kinder und der Unwille, am Abend, in der Nacht und am Wochenende zu arbeiten, stehen viel mehr im Zentrum als das reine Geld. Und ganz schlimm ist, dass die Weiterbildung heute oft junge Ärztinnen und Ärzte hervorbringt, die nicht mehr gewohnt sind, alleine zu arbeiten und alleine zu entscheiden. Sie haben Angst, in eigener Verantwortung Patienten zu betreuen – das ist das wirklich grosse Problem!

SGIM: Bleibt der Eindruck, dass das BAG nicht interessiert ist, Entscheide dieser Tragweite mit den Hausärzten vorzubespochen. Entsprechende Gremien gibt es, der Grundversorger-Treff mit dem BAG hat wenige Tage vor dem Tarif-Entscheid stattgefunden, dort wurde sogar noch betont, wie wichtig das Praxislabor ist und dass man es erhalten wolle. Da fühlen sich die Delegierten doch gelinde gesagt ver...äppelt! Geredet wird von partnerschaftlichem Diskurs und Transparenz, gehandelt wird nach Gutdünken. Es wäre doch nicht zuviel verlangt, in solchen Fragen den Dialog mit den Hausärzten zu suchen, oder? Ein grosser Teil des Unmutes richtet sich gegen diese Kommunikationskultur des BAG. Wie kam denn dieser Entscheid zu Stande?

HHB: Man muss sehen, dass es sich hier um einen Bundesratsentscheid und um einen Amtstarif handelt. Bundesratsentscheide werden seitens der Verwaltung grundsätzlich nicht kommentiert. Es ist aber möglich, dass zu solchen Entscheidungen konkrete Anfragen an uns gerichtet werden, die können wir dann klar beantworten. Wir kommentieren aber nicht global, sondern antworten nur auf einzelne Anfragen wie diese. Ich habe noch nie eine Antwort verweigert. Wer mich kontaktieren will, wer mich fragt, bekommt immer eine Antwort. Erstaun-

licherweise wird diese Möglichkeit nicht allzu oft genutzt. Stattdessen werden wilde Anschuldigungen und Vermutungen herumgereicht, die das Klima weiter anheizen, was der Sache dann auch nicht

dient. Und Sache ist, wir müssen sparen, massiv. Und das tut weh. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass das Einkommen der Schweizer Ärzte gemäss internationalen Vergleichen um rund ein Drittel höher ist

als bei den nächst besten Ländern wie Irland und Dänemark, und das Kaufkraftbereinigt. Wir klagen also auf hohem Niveau.



PRIMARY SCHTÄRN: ÄRZT/INNEN-HOROSKOP¹

Wassermann (ca. 21. Januar bis 19. Februar)

Sie umgeben sich gerne mit vielen Freunden und sind ein Gerechtigkeitsfanatiker – Ihre Stärke und Ihre Achillesferse zugleich! Sie haben einen Kreis von wichtigen Kontakten, Ihre Frau hat nicht nur Sie, sondern einen ganzen Freundesbund geheiratet – um so mehr schmerzt es Sie, wenn Sie jemandem etwas abschlagen oder selber Kritik einstecken müssen. Sie setzen sich ein für PatientInnen, denen Unrecht geschieht, vertragen es aber durchaus schlecht, wenn Sie selber Ungerechtigkeiten erdulden müssen. Mängel im Tarifsysteem (Notfälle) oder Patienten behandeln zu müssen, von denen Sie schon von Beginn an wissen, dass Sie diese Arbeit gratis tun werden – dies kann Sie über die Massen ärgern. Hüten Sie sich jedoch vor Michael Kohlhaas'schen Exzessen!

Markus Gnädinger

¹ Wenn es Sie stört, dass die Sternzeichen wegen der historischen Kalenderverschiebungen und der Bewegung unseres Sonnensystems in der Milchstrasse durcheinander geraten sind, oder falls Sie nicht an Astrologie glauben, suchen Sie sich einfach ein anderes Sternzeichen aus, das Ihnen dann hoffentlich besser zusagt ... Wenn hier vom «Wassermann» die Rede ist, so gilt das natürlich für die Wassermann-Frau genauso.